

Das Kirchenconcert des Sängerbundes an der Saale.

Es ist, wenn wir nicht sehr irren, hauptsächlich das Verdienst des derzeitigen Bundesorganisten Herrn Direktor Thiemé, das genannte Bund auch zweitägige Feste feiern und in solchem Falle am ersten Tage ein geistliches Concert veranstalten. So geschah es auch dies Mal und möge es damit gehalten werden bis in die fernsten Zeiten. Die Einzelnes dabei auch hier und da etwas zu wünschen übrig, so möge man dagegen bedenken, daß ein so großer Chor sich mit nur einer Probe begnügen muß, die auch außerdem nicht einmal immer am Orte der Aufführung bewerkstelligt werden kann. Vielleicht dürfte da, wie es ja schon bei manch andern Bunde Brauch ist, durch Inspicirten der auswärtigen Vereine von Seiten der drei Herren Dirigenten dem Mangel abgeholfen werden. Doch überlassen wir das der Einsicht des firehramen Bundesvorstandes und kommen gleich zur Beschreibung des Concerts.

Selbstes wurde recht würdig eröffnet mit der Ouvertüre zum Oratorium „Paulus“ von Mendelssohn. Der Choral „Wachet auf ruft uns die Stimme“, der ihr zu Grunde liegt, läßt sich ungeachtet eben so Pauli Beschreibung, wie auch die Anfänge des Christenthums deuten. Anfangs ruhig und milde, ununterbrochen von den Saiteninstrumenten wiedererzogen, kommt er im folgenden Phantasiewerk, gleichsam die Nachstellungen der Christen bezeichnend, nur in einzelnen abgetragenen Sägen der Trompeten zu Gehör, bis er schließlich von sämtlichen Blasinstrumenten wieder aufgenommen, im Zusammenhange und im höchsten Rhythmuswechsel vortragend, triumphirend den Sieg der neuen Religion verkündet. — Die Ausföhrung dieses herrlichen Tongemäuses durch die Kapelle uneres Stadtmusikdirektors Herrn Halle war eine durchaus gelungene zu nennen. — Sodann folgten der Choral „Nun lob' mein' Seel' den Herren“, sowie „Ehre sei Gott in der Höhe“ von Bortniansky, in der Bearbeitung von Thiemé. Diese Nummern waren jedenfalls von unsern Hallensern allein besser vorgezungen worden, denn abgesehen von einem Mangel an frischen hohen Tönen, machte sich auch gerade unter diesen Stimmen ein Voraussetzen bemerkbar, das beim homophonen Gesänge störend auffällt. Doch dies nur beiläufig.

Die vierte Nummer des Programms bildete die Arie „Höre, Israel, höre des Herrn Stimme“ aus dem Oratorium „Cinas“ von Mendelssohn. Diese sowie auch die unter Nr. 8 aufgeführte „Mein gläubiges Herz“ von S. Bach wurde durch Frau Burger-Weber vorzüglich, ganz dem Takte gemäß, mit größter Würde, wahren Ausdruck und schöner langvoller Stimme ausgeführt. Herrschend in der ersten der warmen und zürnend erregte Propheten vor, so versetzt uns dagegen die zweite durch ihren frischen Rhythmus in die glückliche Stimmung eines gläubigen Christen. — Unter Nr. 5, „Zaudern erhebt sich die Schöpfung“, Hymnus von W. Sachs, komponirt von S. Mohr, bezogen uns ein 1865 zu Dresden preisgekröntes Werk, das noch lange wegen seiner Gefälligkeit und Anmuth die Programme zieren wird. Der Vortrag desselben gehörte mit zu den besten des Concerts. — Nr. 6, Arie von A. Stradella, sowie Nr. 10, Jerusalem, die du tödest die Propheten“, Arie aus dem Oratorium „Paulus“ von Mendelssohn, wurden von Fr. Krieger ebenfalls vorzüglich ausgeführt. Tiefes Verständnis, edler und weicher sympathischer Ton, bedeutender Stimmumfang, gepaart mit seltenerm Vortrage trugen der geistlichen Künstlerin hier abermals neue Vorzuehn ein. Mögen beide genannte Damen noch recht lange der Kunst erheben bleiben!

Zur Reihenfolge des Programms zurückkehrend, gelangen wir zu Nr. 7, „Sei du mit mir“, Oebet von C. Geibel, komponirt von W. Tschirch, alias Alexander Gerstl, im Jahre 1862 wegen seiner „Nacht auf dem Meere“ von der Akademie der Künste zu Berlin mit dem Preise gekrönt. Mit diesem Werke hat es sich der Komponist wohl etwas zu leicht gemacht; die Hauptabwechslung nämlich findet nur bei der sechsmaligen Wiederholung der Ueberschriftsworte statt, was sich freilich musikalisch nicht übel ausnimmt. Der Vortrag des Stückes war ebenfalls recht befriedigend. — Nr. 9 brachte uns Psalm 130, komponirt vom derzeitigen Viceorganisten des Bundes, Herrn C. F. Francke. Mit einem derartigen Werke zuerst vor die Öffentlichkeit zu treten, will etwas heißen, und doch war es nicht zu gewagt. Der Psalm geht durchweg, doch dürfte er, von einem großen Chor vorgezungen, noch willkürlicher sein, namentlich wenn damit Wechselgesänge verknüpft werden, was uns in der Composition auch schon vorgezogen zu sein scheint.

Den würdigen Schluß des Concerts nun bildete das „Halleluja“ aus dem Oratorium „Meffias“ von Händel, dessen Vortrag bekanntlich die Engländer aller Seite gemäß ein Ehrenstück stehend mit anhören. Diese Nummer wurde mit all der Kraft und Würde ausgeführt, wie sie dem Inhalte gebietet. — Wäken wir schließlich noch einmal auf den Gesamtinhalte des Programms zurück, so dürfen wir doch wohl bei der Zusammenstellung desselben zufrieden sein, denn wo Heroen, wie der tiefgemüthliche Bach, und der vollstimmigste Oratorienkomponist Händel, sowie ihr Vermittler die Kunst, Mendelssohn, eine Stütze haben, da ist an ein Zurückgehen der Kunst nicht zu denken!

Frühes oder altbackenes Brod.

Ungeachtet ist das Brod nicht allein das allgemeine Nahrungsmittel, sondern es bildet auch gleichsam die Grundlage aller übrigen Speisen, welche der Arme, wie der Reiche genießt. Fast kein Tag geht vorüber, an welchen wir nicht Brod essen, und das Brod hat zugleich die für das Leben so außerordentlich wichtige Eigenschaft, daß selbst der tägliche, häufigste Genuß desselben keinen Abwärtswind und Ekel gegen dasselbe erregt, wie dies fast bei allen anderen Speisen der Fall ist. Ist es nun dadurch auch zum täglichen Nahrungsmittel geeignet und gleichsam vorbereitend, so mangelt ihm hingegen eine andere Eigenschaft, welche das tägliche Nahrungsmittel eigentlich durchaus besitzen sollte, nämlich die Leichtverdaulichkeit. Brod, namentlich Schwarzbrod, ist schwerer zu verdauen, als Fleisch, Eier und manche Gemüße; seine Verdaulichkeit wird aber dadurch gefördert, daß wir zum Brod meist Fleisch genießen, wie Butter, Schmalz, theilen nach ein Fettinhalt und diese werden durch beige-nossenes Fett leichter verdaut.

Auf der anderen Seite wird die Verdaulichkeit des Brodes dadurch bedeutend erschwert, daß sehr häufig das Brod sehr genossen wird. Viele Menschen ziehen den Genuß des frischen Brodes dem altbackenen vor; aber gerade weil es viel schwerer zu verdauen ist, sollte frühes Brod nie gegessen werden.

Der wesentliche Unterschied zwischen frischem und altbackenen Brode ist, so deutlich er äußerlich in die Augen fällt, den wenigsten Menschen bekannt, ja es ist der Wissenschaft noch nicht einmal gelungen, ihn völlig zu erforschen. Beim frischen Brode ist die Rinde spröde und die Krume weich, zäh, elastisch, während sie bei dem altbackenen Brode mehr krümelig und die Rinde weicher ist. Gewöhnlich glaubt man das frühe Brod enthalte viel mehr Wasser, welches bei dem altbackenen austrocknet, weshalb man dieses auch trockenes Brod nennt, die ist aber in der Wirklichkeit nicht der Fall, und wenn es der Fall wäre, würde der größere Wassergehalt des frischen Brodes nicht im Stande sein, die Verdaulichkeit desselben zu erschweren. Der Unterschied zwischen dem frischen und altbackenen Brode wird nicht durch die Verdunstung des Wassers, sondern durch das Erkalten desselben hervorgerufen. Es geht mit dem Brode ein chemischer Prozeß vor, welcher bis jetzt noch nicht hinreichend erforscht ist. In fünf Tagen verliert das Brod ungefähr ein Hunderttheil seines Wassergehaltes, also eine ganz unbedeutende Masse. Frühes Roggen- und Weizenbrod enthält ungefähr 48 bis 48½ Procent Wasser, das Weizenbrod verliert allerdings schneller und mehr von seinem Wassergehalte, weil es weniger Kleber als Roggenmehl enthält. Ein zehn Pfund schweres Roggenbrod verlor in den ersten achtmund- und vierzig Stunden nur zwei Loth an Gewicht. Nach sechs Tagen, in welcher Zeit es nur ein ganz unbedeutendes an Gewicht verloren hatte, aber in dem Zustande des völlig altbackenen Brodes war, wurde es wieder in einen Ofen von 55° R. gebracht und gleich nachher wieder dem frischen Brode, es war wieder weich, zäh und elastisch im Innern und seine Rinde spröde, und trotzdem hatte es gerade im Ofen durch Austrocknen zwölf Loth an Gewicht verloren. Daß selbst altes, äußerlich als völlig trocken und mager-amer erscheinendes Brod im Innern noch weiches und saftig ist, ist bekannt.

Dieses Alles würde von geringer Bedeutung sein, wenn nicht eben das frischbackene Brod ein Erhebliches schwerer zu verdauen wäre, als das altbackene, und wenn alle Menschen so vernünftig wären nur altbackenes Brod zu essen.

Das altbackene Brod wird durch das Rauen zerleinert und mit Mundspeichel vermischt; es gelangt dann in den Magen und der zersetzende Magenstoff vermag es leicht zu durchdringen, aufzulösen und zu verdauen. Anders ist es mit dem frischen Brode. Es wird durch das Rauen nicht zermalt und zerleinert, sondern zu festen, zähen Klumpen zusammengeballt, diese werden mit Mundspeichel überzogen, schlürft, und gelangen scheinbar sehr leicht durch die Speiseröhre in den Magen. Der Magenstoff vermag aber diese zusammengeballten zähen Klumpen nicht zu durchdringen und zu zerlegen, er muß sie von außen langsam gleichsam zeragen. Der Verdaunungsprozeß wird dadurch bedeutend erschwert und verlangsamt, die schwer löslichen Brodmassen bleiben lange Zeit im Magen liegen und verursachen natürlicher Weise einen nachtheiligen Reiz. Die gewöhnlichen Folgen des Genußes von frischbackenem Brode sind Magenbräuen, Beklemmungen, Appetitlosigkeit. Durch den krankhaften Reiz des Magens wird sodann der Urtum- und gekemmt, es treten Congestionen nach dem Kopfe, Kopfschmerzen, Schlaganfälle und Hirnreizung, Krämpfe und selbst Delirien und Hirnzirnzündungen, sowie langwierige Magenbeschwerden und Krantheiten ein. In vielen Fällen ist durch den Genuß von frischem Brode schon der Tod erfolgt.

Dies Alles gilt von Schwarzbrod mehr wie von Weizenbrod, weil jenes schon an und für sich schwerer zu verdauen ist und sein größerer Alkergehalt das Zusammenballen des Brodes begünstigt und seine Zähigkeit erhöht. Solche Brod-klumpen erhalten im Magen die Dichtigkeit und Festigkeit der Seife, der sie sehr ähnlich sind.

Noch mehr wie vom Brode gilt dies Alles vom Kuchen. Der Kuchen ist schon an und für sich durch seinen reichen Fett- und Zuckergehalt schwer zu verdauen. . . früher und warmer Kuchen wird fast zu Gift, und doch giebt es so viele Menschen, welche leichtsinnig genug sind, den Kuchen frisch

zu essen, und viele Mütter, welche unvorsichtig oder gewissenlos genug sind, ihren Kindern selbst warmen Kuchen zu geben. Es haben ja namentlich viele Frauen den unheilvollen Glauben, daß der Kuchen gesund und leicht zu verdauen sei, weil er gut schmeckt.

Es scheint übertrieben und ist dennoch wahr, daß über zwei Drittel aller Menschen derjenigen Gegend, wo für die Festtage Kuchen gebacken wird, das Fest mit frischem, geschwächten Magen verlassen, und blüht man hinein in die Häuser und Familien, so wird man bemerken, daß Tausende sich durch ihre Thorheit und Schwachheit, durch frischen Kuchen die schönen heiteren Festtage verdorben haben. (Zftr. 34.)

Pädagogisches.

Die deutsche Bürger-Mädchenschule. Ein vollständiger Unterrichtsplan. Mit besonderer Benutzung der einschlägigen Literatur angebereitet und zusammengestellt von A. Dammann, Rektor der sächsischen Charlottenschule in Potsdam. Zweite vielfach verbesserte und erweiterte Auflage. Berlin, 1876. 4. Dehmgieße Verlag (H. Appelt). — Die vorliegende fleißige Arbeit, deren erste Auflage sich bereits einen günstigen Ruf erworben von Seiten pädagogischer Blätter wie von Fachgenossen, sowie der Empfehlung der hochregierenden zu Potsdam, Frankfurt a/O., Straßburg, Merseburg u. s. w. zu erfreuen hatte, ist mitten aus der praktischen Thätigkeit des Herrn Verfassers hervorgegangen und wohl geeignet, auch die Aufmerksamkeit gebildeter Leser auf sich zu lenken. Die Erziehung der weiblichen Jugend ist leider bisher von untern Pädagogen zu wenig mütterlich behandelt worden; man hat die Anfertigung des weiblichen, theils zu hoch geschraubt, und das Problem der Mädchen-Erziehung hat namentlich eine gelingende praktische Lösung noch nicht gefunden. Und doch ist gerade das Weib auf die Einwirkung des Familienlebens und die Erziehung der Kinder einen weitaus nicht zu unterschätzenden Einfluß aus. Jeder kann nicht in Abrede gestellt werden, daß auch nach dem letzten glückseligen Siege in der Erziehung der Töchter höherer Stände eine die große Wichtigkeit erhaltende, fröhenhafte Pädagogik vorzuziehen. Wie viele deutsche Mädchen sind geföhrt nur einem zum guten Ende — nämlich Pensionate der französischen Schweiz bezogen, um als französische Puppchen bei fremden Familien vielfach entfremdet, an die heimathliche Erde zurückzuführen! Und aus deutsche Erziehungsanstalten sind nicht frei von solchen Fehlern: vor allen Dingen werden die jungen Mädchen mit Lehrgangsbüchern, besonders mit fremden Sprachen überhäuft. Der Verfasser wünscht deshalb, daß nur eine fremde Sprache an der höheren Mädchenschule gelehrt werde, da ja Grammatik und abstractes Denken den Mädchen ohnehin fern liegt und da nach Nüchternheit der Anstalt die meisten Schölerinnen nur selten noch moderne Sprachen reizen. Es müßte die englische oder französische Sprache zu lehren ist, das sei im wesentlichen ziemlich gleich. Der lange Abschweifung mit Frankreich, die Aufnahme so vieler Wörter aus der französischen Sprache in die deutsche und andere Gebilde sprechen für das Französische. Nur in einer sogenannten Selecta möge noch das Englische gelehrt werden. Dagegen dringt der Verfasser mit Recht darauf, daß die deutsche Sprache im weiteren Sinne die deutsche Literatur als ein besonders wichtiges Element der deutschen Sprache mit Sorgfalt gepflegt werde, wie denn der Unterricht sich überhaupt möglichst an die Unmittelbarkeit des Gefühls zu wenden habe. Es würde zu weit führen und nur in einer pädagogischen Zeitschrift speculativ sein, auf die vielen von dem Verfasser angelegte Organisation der Bürger- und höheren Mädchenschule näher einzugehen. Aber wenn man mit logischer Schärfe entwickelten Ansichten meist ohne Rücksicht zusamment, mag man auch das geometrische Zeichen nicht für unbedingt erforderlich halten und weniger Gewicht auf den Zahlenunterricht legen, als auf den für die Stärkung des weiblichen Organismus gewiß nicht minder wichtigen Unterricht im Schwimmen, der es ja bei der Ausübung des weiblichen Körpers mehr auf Gewandtheit und Anmuth in Haltung und Bewegungen, als auf eigentliche gymnastische Uebungen ankommen kann. Die Stoffvertheilung in den einzelnen Disciplinen ist sehr praktisch durchgeföhrt, überall bemerkt man ein selteneres Verständnis und die logische Anwendung der in der Einleitung des Buches entwickelten Grundsätze. Besonders wird das mit so großer Sorgfalt geschriebene Buch auch bei den Leitern höherer Lehreranstalten die gebührende Beachtung finden und mit dazu beitragen, den dort üblichen Unterricht von manchen unnützen Ballast zu erleichtern.

Eine passende Auswahl von Aufgäben für den weiblichen Unterricht im Lesen und Brod bietet der gleichfalls von A. Dammann zusammengestellte „Deutsche Leseheft“. Berlin, Dehmgieße Verlag, 1876. Hinsichtlich des Inhalts möchte ich nur einige unbedeutende Ausstellungen zu machen. Dahin gehören vornehmlich einige falsche Anstellungen, die sich in einige Obedichte eingeschlichen haben und in einer neuen Auflage zu beseitigen sind. So findet man in der 1. Str. eines „Politikon“, „Ob der goldne Festtagsbräutigam“ wohl fälschlich goldener zu lesen ist, der Schlussvers der 2. Str. desselben Gedichtes lautet richtig: „Wachet auf der Straßen“, indem „Straßen“ als alter Dat. sing. zu fassen ist, (vgl. Schölers Anfang zum „Reich der Wälder“, 1. Hefenummer in der 2ten), in dem vorliegenden Abdruck heißt es aber: „auf den Straßen“. Wäden steht in seinem „guten Kameraden“, „der Welt ist eben loth“, wofür fälschlich die Welt abgedruckt ist. Goethe singt von seinem „Fischer“, „Sah nach dem Angel ruhevoll“, nicht „der Angel“. Warum ist das schöne Gedicht von Sebel, „Das Weibchen des Wäldes“ um Str. 8 verfertigt abgedruckt, da doch andere Anstalten für den Schulgebrauch, wie Gyp und Paulsch, seinen Anstoß an dieser Strophen nehmen? Sonst hätte wenigstens der Consequenz wegen auch das „fromme Schöler“ aus Bogls „Das Ernteten“ ausgemergelt werden müssen, in Goethes „Fischer“ dürfte überhaupt keine Aufnahme finden. Unvollständig erscheint es auch, daß in dem Verzeichnisse der Biographischen Notizen die Biographie der 10. November, nicht der 11. bei Goethe ist, nur das Geburtsjahr angegeben! Ganz falsch ist die biographische Notiz über den Dichter Georg Philipp Schmidt, der nicht von 1726—1839 (1) lebte, sondern den 1. Januar 1767 geboren wurde und am 28. Oct. 1849 farb. Wäden in einer hoffentlich bald nöthig werden neuen Auflage diese Fehler genügt Berichtigung finden. Zf. 34.)

Die Halleschen 80-Thaler- und 30-Thaler-Begräbnis-Gesellschaften betreffend.

Nachdem am 2. d. M. in Gegenwart eines obrigkeitlichen Kommissars die Rechnungen beider Kassen pro 1876

revidirt worden, theilen wir den Interessenten derselben daraus Folgendes mit:
a) die Achzig Thal. Kasse betreffend.
Es sind im Jahre 1876 11 Sterbefälle vorgekommen, für welche kollektiv ist und es rücker dafür neue Mitglieder aus der Zahl der Expectanten ein.
Das Vermögen betrug nach dem Courswerte vom 31. December 1876

26,566 M 66 S.
Es sind die ältesten 40 Mitglieder von sämtlichen Beiträgen ganz frei und die nächstältesten 120 Mitglieder zahlen nur die Hälfte der statutenmäßigen Beiträge.
b. Die Dreißig Thal. Kasse betreffend.
Hier sind nur 5 Sterbefälle vorgekommen, wofür kollektiv ist und neue Mitglieder von den Expectanten einrückten.
Das Vermögen betrug nach dem Courswerte vom 31. December 1876

11806 M 28 S.
Auch hier sind die ältesten 40 Mitglieder von sämtlichen Beiträgen ganz frei und die nächstältesten 120 Mitglieder zahlen nur die Hälfte der statutenmäßigen Beiträge.
Beide Institute sind durch das angekommene Vermögen so gestellt, daß auch das letzte Mitglied mit der Aussteuer gedeckt ist.

Halle, den 3. August 1877.
Die Vorsteher beider Kassen.
Siegert, W. Kirchner, Schweiger, Mulertt.

Bermiethetes.

— Aus Mecklenburg wird den Hamb. Nachr. geschrieben: Eine uns aus guter Quelle zukommende Aeußerung des Feldmarschalls Grafen Moltke über den jetzigen Krieg Rußlands gegen die Türkei ist zu charakteristisch, als daß sie der Öffentlichkeit vorzuenthalten werden sollte.
Eine hohe fürstliche Persönlichkeit fragte kürzlich den berühmten Strategen über seine Ansicht hinsichtlich des jetzigen Krieges und ob er nicht einen baldigen und vollständigen Sieg der Russen über jene gänzliche Untertwerfung der Türkei voraussehe.
„Gewiß werden die Russen die Türkei vollständig besiegen, sobald ihrem Oberbefehlshaber nur die vier S nicht fehlen, deren jeder jeherher bedarf“, antwortete Moltke.
„Und welche vier S meinen Sie damit, lieber Feldmarschall“, sprach neugierig der Frager. „Geb, Gehnd, Gmie und Glück“, antwortete Graf Moltke mit leinem Acheln und leichtem Verbeugung.

Hamburg, 7. August. Eine furchtbare Explosion erschütterte heute Mittag die Küste. Das Laboratorium von G. Verthols auf der „Höfenluft“, eine halbe Stunde von Hamburgs Mittelpunkt war durch einen furchtbaren Unfall in die Luft geschossen. Der Besitzer des Etablissements betrat kurz nach 12 Uhr die Werkstätte, in der vier Arbeiter thätig waren, während die Kinder des Verthols in der Nähe des Schuppens spielten. Kaum hatte Verthols den Schuppen betreten, als ein furchtbare Knall erfolgte und auch die Holzthür und Utensilien bereits nach allen Seiten zertrümmert umherzuwanzen. Jeder und acht Menschenleben zu befragen: G. Verthols (sein Bruder, Mitinhaber des Geschäftes, erhielt nur wenig Verletzungen), seine drei Kinder (ein Knabe von 2½ Jahren, zwei Mädchen von 4 und 8 Jahren) und die vier Arbeiter: A. Körner, G. Püntner, Theod. Höfnde und Heinrich Zager. Als die Feuerwehre erschienen, explodirte noch ein kleineres Laboratorium. Die Leichen wurden, bis auf zwei der Unglücklichen, im Laufe des Nachmittags verkostet aus den Trümmern geholt.
Ein

dritter Schuppen mußte von der Feuerwehre zur größeren Sicherheit unter Wasser gelegt werden.
(Wenn der Türke nicht aufgeleget ist). Der Gar besichtigte jüngst einen Trupp gefangener Türken, und dabei geschah es, daß der Kaiser, der mit Hilfe eines militärischen bulgarischen Dolmetscher an die Türken einige Fragen richtete, von einem der Letzteren durchaus keine Antwort erhielt. „Warum antwortest du nicht?“ läßt der Gar durch den Dolmetscher fragen. Der Türke bleibt stumm. Der Dolmetscher dringt in ihn. Alles vergeblich. Endlich stellt sich der Dolmetscher in Positur und rapportirte militärisch: „Biederchen!“ Der Gefangene ist nicht aufgeleget, sich mit Eurax Majestät zu unterhalten.“
— (Ein eigenthümliches Wettrennen.) In New-York trat kürzlich ein elegant gekleideter Mann in einen Zweifelhader und fragte, ob er nicht einige Gelder besichtigen könne, die im Schaufenster standen und von Silber und mit Gold ornamentirt waren. Der Zweifelhader reichte ihm einen und sagte: „Das sind Wettrennender.“ — „Wettrennender? Was bedeutet das?“ — „Das sind Deiner, die Denjenige erhält, der im Wettrennen den Preis erriegt.“ — „Nun, wenn das so ist, jo will ich für Einen rennen!“ sprach der Mann und war mit einem Sage sammt dem Decker aus der Thür. Der Zweifelhader „starrte“ ebenfalls und sagte ihm nach, aber an der nächsten Straßenecke entschwand ihm der Renner aus dem Gesichte.

— Folgende interessante Erinnerung an den Kaiser Nicolaus aus dem russisch-türkischen Kriege von 1828 findet sich in dem griechischen Blatte „Hestia“: Im Herbst 1828 schiffte sich Kaiser Nicolaus zu Barna, welches von den Russen besetzt war, auf einem Segelschiffe nach Dessen ein. Unterwegs wurde das Schiff von einem heftigen Sturm erfasst, begleitet von Schneefall und durchdringender Kälte und darauf folgenden noch gefährlicheren Nebel. Das Schiff wurde in dieser schlimmen Lage war aber, daß der Kaiser sich selbst in das Schiffskommando mißchte und die Anordnungen der Schiffsführer oft geradezu aufhob. Mächtig bemerkte man zum großen Schrecken, daß man sich dem Eingange des Vespors näherte, und es schien nur die Alternative zu bleiben, entweder an dieser unwirthlichen Küste zu scheitern, oder sich in den Vespors selbst zu stürzen. Alle Hoffnung auf Rettung schien verloren, der Kaiser setzte seinen Begleitern seine letztwilligen Verfügungen auseinander und gab dann ziemlich resignirt den Befehl, das Schiff zu wenden. In diesem Augenblicke trat ein Marinerosjizier, Girio, von Geburt, Namens Papadrifto vor und sagte: „Siehe, ich verpflichte mich, das Schiff zu retten und sowohl die Küste als die Gefangenschaft zu vermeiden, jedoch unter der Bedingung, daß Em. Majestät Befehl gebe, daß ich allein das Kommando des Schiffes bis zum ersten russischen Hafen führe. Als der Kaiser seine Einwilligung gegeben hatte, führte Papadrifto mit der größten Umsichtslosigkeit, „Sie“, wie ich erwähnen will, in meiner Eigenschaft als Kommandant, in die Kajütenräume hinabschickten und nicht eher zurückkommen, bis ich neue Befehle gעה.“ Der Kaiser vertraute bei diesen Worten auf, als aber Papadrifto erwiderte: „Sie“, ich bin nach dem Befehle des Kaisers Befehlshaber des Schiffes und die Befehle desselben müssen ohne Verzug ausgeführt werden“, da sagte Kaiser Nicolaus grüßend an seine Waige und verschwand mit seinem Gefolge in der Kajüte. Nun begann der Kampf der Wamtschiff mit den Elementen, Offiziere und Matrosen arbeiteten, von Papadrifto's Entschlossenheit angefeuert, mit verdoppelter Ausdauer, und nach mehreren Stunden übermenschlicher Anstrengung gelangte man aus

der gefährlichen Landenge weg, und die nächste Gefahr war beseitigt. Am folgenden Morgen legte sich der Wind etwas und der ungebildete Kaiser wollte seinen geschlossenen Aufenthalt verlassen. Er ließ seine diesbezügliche Absicht dem „bösen Papa“, wie er den Kommandanten nannte, mittheilen, dieser aber schlug ihm das Geheiß ab mit der Entgegnung, er werde selbst anzeigen, wann es Zeit sei, und Nicolaus mußte sich noch gebulden. Noch den ganzen Tag und die folgende Nacht blieb Papadrifto und die Wamtschiff auf ihrem Posten. Am nächsten Morgen konnte sich das Unwetter fast ganz legen. Die Wamtschiff hatte etwas ruhen und Papadrifto lud den Kaiser selbst ein, auf die Kommandobrücke zu kommen und mit ihm Gnade wegen seiner Klugheit. Zur Betätigung derselben umarmte ihn der Kaiser und nannte ihn seinen Retter. Drei Tage später warf das Schiff im Hafen von Dessen Anker und im Angesichte des Leuchtturmes umarmte Nicolaus Papadrifto nochmals, er ermahnte ihn sofort zum Freigangentypen und nahm ihn mit nach Petersburg. Am russischen Hofe zeigte sich der unergründliche Mann bescheiden und anhänglich; er verrichtete seinen Dienst und hatte keinen besondern Geheiß. Eines Tages nach einem Balle im Winterpalais traf ihn der Schlag auf der Treppe, der Kaiser eilte sofort zu ihm und in seinen Armen gab er den Geist auf.

Gerichtssaal.

— Nach einem Erkenntniße des Reichs-Oberhandelsgerichts sehen Studenten während der Zeit ihrer Universitätsstudien in väterlicher Gewalt und können demzufolge Geschäftsfähigkeit mit Dritten rechtsverbindlich nicht abschließen, selbst wenn sie außerhalb des väterlichen Hauses sich aufhalten, sich selbständig ernähren und großjährig sind.

Civilstands-Register der Stadt Halle.

Meldung vom 8. August.
Aufgeboten: Der Rechtschmid A. Döfner, und M. Binger, Laikengasse 2. — Der Handarbeiter W. Reßmann, Döberlaude 33, und E. Zunte, Döberlaude 17.
Geheißt zu zeigen: Der Gymnasiallehrer C. Jenfer, Altenburg, und B. Schulze, Charlottenstraße 4. — Der Maler H. Thürmann, Schmeerstraße 8/9, und S. Meyer, Böhringstraße 18.
Geborene: Dem Kaufmann F. W. Braumann ein S., Kathshausgasse 8. — Eine unebel. E. Entb.-Infl. — Dem Zimmermann A. Schwim ein S., Neugasse 14. — Eine unebel. E. Schillingergasse 16. — Dem Drochsenfütterer F. Brandt ein T., Steinweg 44. — Dem Mechanikus A. Sachs ein S., gr. Wallstraße 35/36.
Geftorben: Des Handarbeiters W. Schönbarger S. Otto, 1 J. 3 M. 9 T., Darmenstündung, Heßenerstraße 4. — Des Antirer W. Delfs S. Axel Friedrich Albin, 4 M. 24 T., Bronchitis, Weinärten 1. — Eine Stamm, 18 J. 3 M. 28 T., Marasmus, Klinik. — Dem Kaufmann Heinrich Camillo Döbel, 35 J. 2 M. 22 T., amyloide Entartung der Nieren, Böhringergasse 12. — Ter Schriftföhler Robert Dittmar, 20 J. 8 M. 19 T., Lungen-schwindsucht, Geßlistraße 31. — Des Rechtschmid W. Spreemann S. Bertha Marie, 2 M. 21 T., Darmcarcin, Saalberg 8. — Der Bahnarbeiter Wilhelm Stengel, 39 J. 9 M. 2 T., Magdeburgerstraße 30. — Des Drechsfler W. Bezzer S. Ernst, 6 M. 9 T., Darmcarcin, Zeitzigerstraße 91.

Bekanntmachung.
In Berücksichtigung der Bitterungsverhältnisse wird hiermit die generelle Erlaubniß erteilt, im laufenden Monat August im Bezirk der Halle'schen Jur an den Sonntagen Erntearbeiten zu verrichten.
Halle a. S., den 8. August 1877.

Die Polizei-Verwaltung.
Bekanntmachung.
Inem wir auf das in der Beilage zu Nr. 183 des Halle'schen Tageblattes von uns publicirte, von der königlichen Regierung zu Mersburg unter dem 3. Juli c. genehmigte und befristete regirde Regulativ für die Erhebung der Grund- und Meßsteuer in der Stadt Halle a. S. noch besonders aufmerksam machen, bemerken wir zugleich, daß Copie der derselben in unserm Grund- und Meßsteuer-Bureau auf dem Rathshaus unentgeltlich in Empfang genommen werden können.
Halle, den 1. August 1877.

Der Magistrat v. Hagen.
Ein Laden nebst Wohnung ist zu vermieten
Schmeerstraße 35.
Eine herrschaftliche Wohnung,
6 heizb. Stuben, 9 Kam-
mern und Zubehör, ist z.
1. October zu vermieten.
Zu erst. Exped. d. Bl.
1 Gesellschaftszimmer
ist zu vermieten. Zu er-
fragen i. d. Exp. d. Bl.
Am Paradeplatz, u. Schloßgasse 6,
2 Stuben, 2 K., u. Zub. mit Was-
ferleitung, desgl. Stube, K., z. zum
1. October beziehb.

Freundl. Wohnungen verm. an ruhige Leute
Karlstraße 6. Zu erst. daf. 3 Tr.
Daf. 2. w. geb. ej. Deßen zu verkaufen.
Eine Wohnung von Stube, Kammer, Küche
ist sofort für 40 % an ruhige Leute zu ver-
mieten.
Freudenplan 3.
Eine fremdl. Wohnung, 2 St., 3 K.,
Entree, Küche mit Wasserl., und eine kleine
Stube für eine Person zu vermieten.
Wallberger Weg 2.
Sophtienstraße 90 sind 3 St., 2 K., u. n.
J. sofort oder 1. October zu vermieten. Zu
erfragen
Margarethenstraße 5.
Zum 1. Oct. ist eine ll. frdl. Stube an e.
einz. antl. Person zu verm. Rathsnörder 8.
Königsstr. 36, III (Königsplatz) fremdbl.
möbl. geräum. kühl. Zimmer sofort zu verm.
1 einf. möbl. Stube m. K. Königsstr. 5, III I.
Sophtienstraße 90, 2 Tr., sind 2 möbl. Zim-
mer nebst Schlafkabine zusammen od. einzeln
sofort oder später zu vermieten.
Möbl. Stube u. K. an e. Herrn sof. billig
zu vermieten
alte Promenade 20.
Möbl. Wohnung an 1 oder 2 Herren zu
vermieten
Bürgerstraße 11, II.
2 fremdbl. möbl. Wohnungen mit Bett, auf
Berl. mit Kost, am liebsten an Kaufleute zu
verm. Näh. gr. Steinstr. 3 in Wägenladen.
Möbl. Stube verm. Martinstraße 8, I.
1 Herr f. Schlafst. Breiterstr. 39, Hof. II.
Antl. Schlafst. mit Kost Martinstr. 1, Hof. II.
Antl. Schlafst. Brunsowstraße 10b, III.
Antl. Schlafst. mit Kost Breiterstr. 4, II.
1 Schlafst. offen ft. Ulrichstr. 7, Hof r. III.
Gute Schlafst. m. K. Niemeyerstr. 11, p.
Ruhige Mieter suchen nicht zu weit vom
Waijenhaufe eine Wohnung, 2 St., Kam-
u. Zub., mögl. part. Nf. mit Preisang. bef. d.
Annoncen-Expedition von W. Tref.

1 St., K., z. zum 1. October zu mieten
gesucht. Offerten unter W. G. in der Exped.
d. Bl. erbeten.
Eine Frau mit Tochter suchen sofort Stube,
K., u. z. zu 30-36 % Näh. Exped. d. Bl.
Leute ohne Kinder suchen zum 1. October
eine Wohnung zu 50-60 % im Königskier-
tandnestr. 11a, II.
Ein armes Kind hat an der Halberstädter
Straße 8 Halber verloren. Gegen Belohnung
abzugeben
Gravenweg 1.
Von St. Bez. Fischer's Wellenbad ein
Kuecher verl. Geg. Bd. abzuq. St. 11.
Zengisch verl. Abzuq. Döberplan 6.
Stirnhaargerscheide gef. Martinsg. 8/9.
Elsässer Taverne,
vorn. Café Royal.
Abonement zu einem guten Mittagstisch,
à 75 s. u. 1 K., werden noch angenommen.
Die junge Dame
im blauen Kleide und mit roth Band im
Haar, m. d. verg. Freitag auf d. Radmilch
e. j. Herr (E. B. S. S. S.) a. Reventisch, in
hellen Kleidern u. blauem Rod, isters z.
taugen d. Bergungen hatte, wird, wenn An-
näherung erwidert, dringend gebeten, ihre
werthe Adresse einzulegen unter L. G. 137
postlagernd Freyberg iS.
J. Barch & Co.,
Annoncen-Expedition,
gr. Ulrichsstr. 47, I.
und Leipzigerstraße 105.
Bedienung prompt, reell und discret.